Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 48 (1969)
Heft: 10

Buchbesprechung: Rückblick auf den Austromarxismus
Autor: Reventlow, Rolf

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rolf Reventlow

Rückblick auf den Austromarxismus

Bemerkungen zu einem bemerkenswerten Buch

Es ist noch nicht lange her, dass das Wort Marxismus vorzugsweise als die politische Grundtheorie und die aus ihr sich ergebende Ideologie der Staaten im kommunistischen Machtbereich angesehen wurde. Der moderne demokratische Sozialismus versteht sich in erster Linie pragmatisch, geht von den Gegebenheiten des Tages aus, entwirft Wahlprogramme unter Berücksichtigung der Ergebnisse der Meinungsforschung im Bereich der empirischen Soziologie, erkennt die staatliche Ordnung im demokratischen Staatswesen an und vermutet — nicht immer zu Recht —, die moderne Wirtschaft entwickle sich weitab vom bestimmenden Einfluss der Besitztitel an Industrieanlagen (Marx sprach von den Produktionsmitteln) durch die Initiative von Managern. Man spricht und schreibt nicht mehr von Klassengegensätzen oder gar Klassenkampf, sondern von den Sozialpartnern, die sich durch einen initiativreichen Wirtschaftsminister wie den bundesrepublikanischen Karl Schiller einträchtig in der «konzertierten Aktion»[1] zusammenfinden und nach rein objektiven Massstäben das Lohnniveau bestimmen. Man spricht und schreibt — seit vielen Jahren — von der «Vermögensbildung» der Arbeitnehmer, wobei gerne übersehen wird, dass Sparguthaben der verschiedensten Art einer zunehmend gut verdienenden Arbeitnehmerschaft noch lange keine Vermögensbildung im eigentlichen Sinne des Wortes bedeuten. In dieser theorielosen pragmatischen, aber auch in den Grundvorstellungen oftmals konfusen Welt wird ganz allgemein übersehen, dass, wenn auch gewisse politische Bewertungen oder gar zu prophetisch formulierte Zielsetzungen von Karl Marx und seinem Freund Friedrich Engels nach über hundert Jahren keine gültigen Aussagen mehr darstellen, es dennoch Elemente der wirtschaftlichen und der soziologischen Analyse der Marxschen Theorie gibt, die nach wie vor ihre Gültigkeit behalten haben, dass seine Denkmethode die Voraussetzung der realistischen politischen Analyse wären, wenn man sie anwenden und weiter ausbauen würde.

Man überlässt daher allzu gerne — und irrigerweise — den Marxismus schlechthin den kommunistischen Machthabern, die unter der Spitzmarke der Staatsreligion «Marxismus-Leninismus» heute die verschiedenartigsten Standpunkte einnehmen, von Peking bis Moskau, von Tirana bis Kuba.

Was aber ist nun eigentlich der Austromarxismus, ein in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts im Bereich der sozialdemokratischen Parteien

[1] In romanischen Sprachbereichen klingt dieser Ausdruck weniger musikalisch als in der deutschen Sprache. Une action concertée, un'azione concertata ist tatsächlich eine Initiative nach Übereinkunft.

gängiger Begriff? Norbert Leser, ein junger Gelehrter der Politikwissenschaft, hat den Versuch unternommen, den Austromarxismus[2] methodisch darzustellen. Diese Darstellung ist naturgemäss auch eine Parteigeschichte der österreichischen Sozialdemokratie, die ihre Wurzeln noch im alten, vielnationalen Kaiserreich hatte und nationale Probleme in vorbildlicher Weise zwar nicht zu lösen, wohl aber zu begreifen verstand. Der Zusammenbruch der drei grossen Kaiserreiche Europas, Deutschland, Russland und Österreich-Ungarn, stellte sie in einem klein gewordenen, aber dafür sprachlich und kulturell homogenen Lande vor völlig neue Aufgaben. Das wäre an sich nichts so Besonderes für die nichtösterreichische Aussenwelt, wenn nicht zwei wenig beachtete Merkmale auch heute noch die österreichische sozialistische Bewegung von den sozialistischen Parteien aller anderen Länder abheben würden. Es gab und es gibt in Österreich keine kommunistische Bewegung, die der Erwähnung als politische Kraft des Landes je wert gewesen wäre, und die organisatorische Stärke der SDAP der Ersten Republik wie auch der SPÖ der Zweiten Republik erreicht, auf die Bevölkerungszahl des Landes bezogen, ungefähr das Zehnfache des Organisationsstandes der SPD in der Bundesrepublik Deutschland. So etwas kommt naturgemäss nicht von ungefähr. Man wird zwar beide Tatsachen nicht in simpler Weise einfach dem Austromarxismus, also dem theoretisch-geistigen Eigenleben des österreichischen demokratischen Sozialismus zuschreiben können. Dennoch geht man kaum fehl, wenn eben dieser politischen Geistesrichtung das hauptsächlichste Verdienst dieser Sonderstellung im Rahmen der Sozialistischen Internationale zukommt.

Daher ist das Buch von Norbert Leser auch in erster Linie geistesgeschichtlich konzipiert. Das ist seine Stärke, in mancher Hinsicht auch seine Schwäche. Aus der scharfen Analyse des geschriebenen und gedruckten Wortes einer langen zeitgeschichtlichen Epoche ergibt sich nicht notgedrungen eine lebendige Geschichtsdarstellung oder stets zutreffende Wertung der Tagesfragen, so beispielsweise, ob in jener oder jener anderen Lage die Möglichkeit gegeben war, bei elastischerer Taktik die lange Alleinherrschaft der einstigen Christlich-Sozialen Partei der Ersten Republik und damit die im Austrofaschismus des Jahres 1934 mündende Entwicklung dieser Partei zu vermeiden beziehungsweise zu überspielen. Norbert Leser geht dabei allzusehr von der Auffassung aus, einer der grossen Meister des Austromarxismus, Otto Bauer, habe in seiner allzu deterministischen Deutung des Marxismus ein Alibi des Nichthandelns gefunden oder gar gesucht. Diese These ist sehr anfechtbar, denn der scharf formulierende Theoretiker, aber auch wortgewaltige Parlamentarier Otto Bauer bestimmte keineswegs allein die Politik der österreichischen Sozialdemokratie, wenn auch sein Wort meist schwerer wog als das anderer Männer, die man jedoch ebenfalls dem Austromarxismus zurechnen muss.

[2] Norbert Leser, «Zwischen Reformismus und Bolschewismus. Der Austromarxismus als Theorie und Praxis», Europa-Verlag, Wien 1968 (600 Seiten).

Doch kritische Einwände nehmen dem Buch als geistesgeschichtliche Analyse des Austromarxismus nichts von seiner Bedeutung. Es stellt eine systematische Darstellung der austromarxistischen Geistesgeschichte dar, wobei allerdings im wesentlichen drei Persönlichkeiten im Vordergrund dieser Betrachtung stehen: Otto Bauer mit seiner heute mehr als zu seiner Zeit deterministisch erscheinenden Anwendung der Marxschen Theorie, Karl Renner, der aus Marx andere Auffassungen schöpfte und somit in einem gewissen Gegensatz zu Otto Bauer stand, wenngleich es auch nicht wenige Berührungspunkte gab, und schliesslich der «Philosoph des Austromarxismus» Max Adler. Diese Darstellung des komplexen Lebenswerkes von Max Adler ist überaus interessant für jene Leser, die sich mit seinen Schriften nicht im einzelnen auseinandersetzen konnten oder sie nur teilweise kennen. Es gehört aber zur Eigenart des Austromarxismus als Bewegung und allgemeine politische Ausrichtung, dass dieser Philosoph, der einen glänzenden Stil schrieb, aber auch ein zündender Volksredner sein konnte, zugleich ein militantes Parteimitglied war. Seine marxistische Grundeinstellung hat ihn daher auch nicht gehindert, in den stürmischen Tagen des Jahres 1919 im Wiener Arbeiterrat gegen das kommunistische Revoluzzertum Stellung zu nehmen, obwohl er sich selbst im politischen Leben als Revolutionär bezeichnete und empfand.

Die scharfe und stark auf Otto Bauers Rolle in der Geschichte der Ersten Republik in Österreich abgestellte Kritik mancher marxistischer Interpretation des damaligen Zeitgeschehens durch Norbert Leser hindert ihn allerdings nicht, auch mitunter widersprüchliche Urteile abzugeben. So spricht er bei der Darstellung der grundsätzlichen Unterschiede im Denken von Bauer und Renner vom «Grundirrtum der marxistischen Theorie, eine wissenschaftlich unfehlbare und in der Hand einer bestimmten Partei den historischen Fortschritt verbürgte Anleitung für das Handeln zu liefern», wie auch von der «trügerischen Zweideutigkeit und Unverbindlichkeit», auf der der ganze Austromarxismus beruhe. An einer anderen Stelle aber, diesmal in Zusammenhang mit Karl Renner, setzt sich in der allgemeinen Betrachtung, in der die persönliche Bindung des Verfassers unverkennbar wird, eine sehr positive Wertung durch. Denn Norbert Leser schreibt hier:

«Der grossartige Hinweis auf die revolutionären Perspektiven und der nachfolgende Kleinlaute auf die bescheidenen Möglichkeiten spiegeln die Disproportionalität zwischen Ambitionen, Erwartungen und Zielen und dem Aktionsradius des Austromarxismus wider und legen von echter Tragik Zeugnis ab. In dieser Disproportionalität wohnen das Seltenste und das Alltägliche dicht beieinander: der Adel und die Seele des Austromarxismus als einer kühnen und überwältigenden Vision . . .»

Das Widersprüchliche lag jedoch nicht nur in den besonderen Gegebenheiten der Blütezeit des Austromarxismus und der verschiedenartigen Anwendung Marxschen Gedankengutes, sondern auch in dem heftigen Gegensatz zwischen den demokratischen Gewohnheiten der Arbeiterbewegung

und dem von Anbeginn der republikanischen Epoche wirksam werdenden Trend der bürgerlichen Gruppen zum Faschismus begründet. Dies wird vom Verfasser nicht hinreichend betont. Ja, er sagt selbst im Vorwort, die Überschärfe in der Darstellung des Austromarxismus entspreche einer Unschärfe der dem Austromarxismus feindlichen Wirklichkeit. Damit aber wird das Bild jener zeitgeschichtlichen Epoche verzeichnet. Diese Unschärfe wird stellenweise zur Unschärfe gegenüber den gewalttätigen Triebkräften in der christlichsozialen Politik jener Jahre und verführt zu sehr diskutablen Folgerungen. Karl R. Stadler, Professor für neuere Geschichte und Zeitgeschichte in Linz, vermerkt, was hier aufzugreifen ist, zu diesem Buch, der Verfasser solle trotz seinem harten Urteil zu manchen Aspekten des Austromarxismus dennoch bedenken, dass diese Bewegung allein — in der Stunde des allgemeinen Untergangs der sozialistischen Parteien Europas in der faschistischen Ära — «ihren Erben eine lebendige, anpassungs- und entwicklungsfähige Tradition hinterliess».

Und eben deshalb ist dieses Buch vor allem für ausserösterreichische Leser so bedeutsam, denn es vermittelt eine gestochen scharfe Übersicht der Elemente, aus denen sich das vielfältige Bild des Austromarxismus als bedeutsame Theorie des demokratischen Sozialismus zusammensetzt und die im heutigen Leben dieses Landes fortwirken.

Demokratien,

die unsere ganz besonders, ertragen über das Mittelmass hinausragende, politische Köpfe nur schlecht. Darin liegt, gut getarnt, ein Grund für die Unfähigkeit, die alten Zöpfe des bundesrätlichen Wahlverfahrens abzuschneiden. Männer, die den Schwierigkeiten nicht ausweichen, die sie begrüssen, um sie zu überwinden, Männer, die Sternstunden zu nutzen wissen, sind hierzulande nicht gesucht. Man hat einem Theodor Curti einen Brenner vorgezogen. Ein Emil Klöti, ein Johannes Huber, ein Hermann Schüpach, ein Rudolf Meier, ein Troillet wurden entweder ausser Betracht gelassen oder im kleinen Gefeilsche verpatzt. Auch Robert Grimm, für den das Adenauer zugedachte Herbert-Wehner-Wort, er sei ein Stück «politischen Urgesteins», so ausgezeichnet passt, hatte keine Chancen. Walther Bringolf stand im Feuer. Nicht weil er dereinst Kommunist gewesen ist, wollten ihn die bürgerlichen Ratsherren nicht. Die Negation war Angst vor profilierter Persönlichkeit.

Aus der sehr lesenswerten Schrift von Prof. Dr. Fritz Marbach «Der Generalstreik 1918».